

II.
**Die evangelisch-lutherische Missions-Gesellschaft
in Dresden. (1836—1848.)**

Mit der gewissenhaftesten Sorgfalt hatten die Männer, welche dem Missions-Hilfsverein vorstanden, auf die Winke und Wege Gottes geachtet und hatten darnach gestrebt, den ihrer Leitung anvertrauten Verein nicht nach ihren Wünschen, sondern gänzlich nach Gottes Willen zu leiten. Seit Jahren schon (zuerst 1830 ausgesprochen) hegten sie den Wunsch, nicht bloß Beiträge zu sammeln, Missionschriften zu verbreiten und Missionsstunden zu halten, sondern selbst thätig in die Befehrung der Heidentwelt einzugreifen. Aber die deshalb mit dem dänischen Missionscollegium gepflogenen Unterhandlungen zerschlugen sich, die Missionschule in Grünberg konnte nicht fortgeführt werden, und der Wunsch, eigene Missionare in der Heidentwelt zu haben, blieb unerfüllt. Noch im August 1836 heißt es im 17. Jahresbericht: „Wir können nicht eigenmächtig das Werk des Herrn treiben, sondern wir müssen dazu berufen werden von Dem, den seine Gaben und Berufung nicht gereuen. Wir müssen den Befehl von dem Herrn erhalten, auf die Höhe zu fahren und unser Netz auszuwerfen, wenn wir Menschenfischer sein wollen. Wenn indeß dieser Ruf an uns ergeht, dann wollen wir uns nicht mit Fleisch und Blut besprechen, sondern alsobald zufahren, dessen gewiß, daß der uns ruft, getreu ist und es auch thun wird, daß er uns den nöthigen Glauben, den lebendigen Eifer, die unermüdlige Geduld, die Treue im Kleinen und die erforderlichen Geldmittel verleihen werde.“ Die Befürchtung, daß die Baseler Anstalt durch unseren Rücktritt leiden würde, konnte thatsächlich widerlegt werden. Denn als die Rheinischen und die Berliner Gesellschaften ihre eigenen Seminare gründeten und unter immer wachsendem Segen fortführten, ging trotzdem